

freunden als „für die Partei untragbar“ bezeichnet. Sagt Maier: „Mir wird schlecht, wenn ich höre, daß die Herren Euler und Middelhaue die FDP zu einer antimarxistischen Partei machen wollen. Schon das Wort ist greulich, ein Naziwort.“ Mit augenblinzender Genugtuung hat er zur Kenntnis genommen, daß der Lübecker FDP-Bundesparteitag verschoben werden mußte. „Die Herren wissen, warum; die Naumann-Geschichte macht ihnen offensichtlich schwere Sorgen.“ Als die hessischen Parteifreunde um August Martin Euler schon im August 1949

zu den Westverträgen partei- und volkschädigend verhalten.

In der nordwürttemberg-nordbadischen SPD-FDP-Koalition von 1951 (also vor der Gründung des Südweststaates) war ausgemacht, daß das Land im Bundesrat immer nur dann für oder gegen einen Antrag stimmen werde, wenn Einigung über den Punkt zwischen FDP- und SPD-Ministern erzielt sei. Andernfalls wolle man sich der Stimme enthalten.

Reinhold Maier will von diesem Koalitionskuhhandel die ganze Koalitionszeit

lassen. Der vierte Bundesparteitag der CDU schloß ohne den Kanzler genau so unvollendet, wie er begonnen hatte. Es war am ersten und letzten Tag wie in einer Hamlet-Aufführung ohne den Prinzen von Dänemark.

Dazwischen aber, am Montag und Dienstag, lagen Konrad Adenauers große Auftritte. Schon die Attraktion des ersten Tages war das Schwarze Brett im Tagungsvorraum im Hamburger Curio-Haus gewesen, auf dem Stunde für Stunde die Verspätung des Kanzler-Flugzeuges angeschrieben wurde. Vor einem aufziehenden Sturm hatte der Strato-Clipper über die Azoren ausweichen müssen.

Statt um 16.23 Uhr landete die viermotorige Maschine der Pan American Airways um 21.18 Uhr im kalkigen Scheinwerferlicht auf der Rollbahn von Hamburg-Fuhlsbüttel.

Bis die Gangway an die Kabinentür der ausrollenden Maschine geschoben wurde, war die vom hanseatischen Polizeisenator Lothar Danner aufgebotene Polizeistreitmacht Herr der Lage. Dann aber brach die viel zu weit vom Flugzeug entfernt gebildete Sperrkette vor den Massen.

Außenamts-Staatssekretär Walter Hallstein wurde von einem Polizisten-Stoßtrupp, der dem Kanzler eine Gasse bahnen sollte, ohne viel Federlesens abgedrängt. Mit derangierter Kleidung und sturmflugbleichem Gesicht jammerte der Staatssekretär hinter muskulösen Polizisten-Armen: „Laßt mich doch durch, ich bin doch sein Vertreter.“ Niemand erkannte ihn.

Walter Hallsteins ranghöherem Kabinettskollegen, Innenminister Robert Lehr, ging es nicht besser. Er war mit den CDU-Bundesministern Ludwig Erhard, Jakob Kaiser und Anton Storch zum Empfang in Fuhlsbüttel angetreten.

Lehr wurde abgetrieben. Mit hochrotem Kopf und schiefgedrücktem Homburg zerrie er an einem breiten Schupo-Rücken herum: „Lassen Sie mich durch, ich muß den Kanzler zum Wagen bringen.“ Hamburgs Hüter der Ordnung beruhigte den Bundesinnenminister: „Lassen Sie man, der kommt schon so hin.“

Übermütig und beschwörend zugleich pries Konrad Adenauer am nächsten Tag seinen unbestreitbaren persönlichen Erfolg in den Vereinigten Staaten und warnte mit düsteren Prophezeiungen davor, die hochgespannten Erwartungen zu enttäuschen, die er in Amerika erweckt hat.

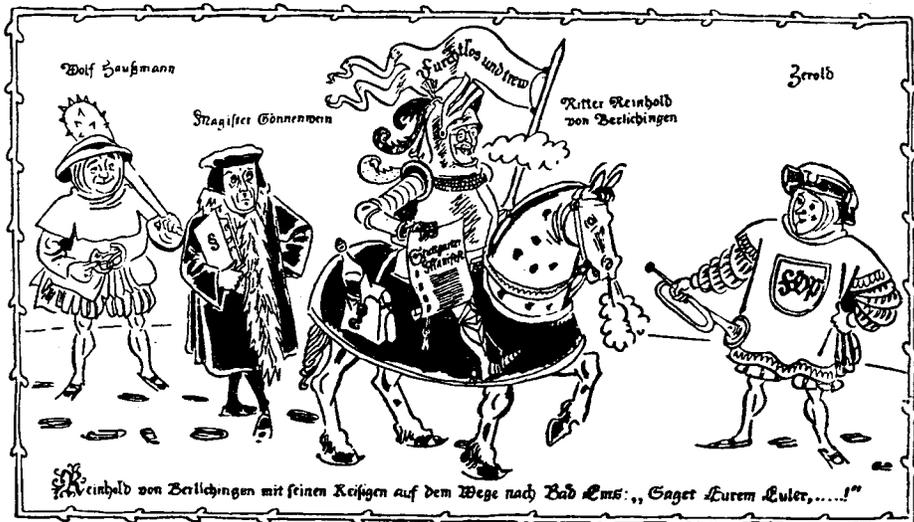
Das sah mit Zuckerbrot-und-Peitsche-Argumenten etwa so aus:

Nach zwei begonnenen und verlorenen Kriegen sei für Deutschland nun die Gelegenheit da, sich an die Seite der größten Weltmacht, der USA, zu schlagen und damit endlich einmal im richtigen Lager zu stehen. Wenn Deutschland dabei jedoch wieder versagen sollte und weder EVG noch Generalvertrag annehmen würde, müßten sich die Amerikaner wohl sagen, „daß ihnen nichts anderes bliebe, als sich mit Sowjetrußland ohne uns über Deutschland zu einigen ...“

„Ich möchte den Deutschen sehen, der das vor der Welt, vor unserem Volk und der Geschichte verantworten könnte, nur weil ihm ein paar Artikel in den Verträgen nicht passen ...“

Alles in allem schloß Konrad Adenauer, daß in dieser Lage nach Stalins Tod und Eisenhowers Kapitulationsprogramm „eine Sternstunde der Menschheit“ angebrochen sei und die CDU, wenn man es recht bedenke, das Schicksal der Welt mit in ihren Händen halte.

Wenn aber das deutsche Volk wieder versage, wenn es die große Chance verspiele, die EVG nicht verwirkliche, die



FDP-Parteitag 1952: Das Original hängt in Maiers Wohnung

die Frage einer Wehrverfassung für Westdeutschland aufwarfen, sagte Maier, er könne hier nur eine Meinung haben, die, gelinde gesagt, seinen Eintritt in die FDP Hessens verhindern würde.

Vor dem letztjährigen Parteitag in Bad Ems hatten die „Stuttgarter Nachrichten“ eine Karikatur veröffentlicht, auf der Maier als „Ritter Reinhold von Berlichingen“ den Bad Ems zieht, um seinem Parteifreund Euler seinen schwäbischen Gruß zuzurufen. Maier, Ehrenmeister des württembergischen Handwerks auf Lebenszeit, hatte sich Extraabzüge von dieser Karikatur machen und sie jedem Delegierten auf den Platz legen lassen.

Der Parteitag wurde dann auch ein dementsprechend publizistischer Erfolg für ihn. Das Original der Karikatur hängt heute hübsch gerahmt in der Maierschen Wohnung.

Reinhold Maier weiß, daß in dem FDP-internen Konflikt eine tatsächliche Gefahr liegt. In einem Land wie Schwaben, wo der SPD-Fraktionsvorsitzende Versicherungs-Generaldirektor ist, sind die weltanschaulichen Klüfte zwischen den Liberalen und Sozialisten nicht unüberbrückbar, beide finden sich im Antiklerikalismus; die Wähler legen — was auch die konstant hoch bleibende Zahl unabhängiger Kandidaten beweist — in diesem Teil Deutschlands viel mehr Wert auf Persönlichkeiten als auf Parteidoktrinen.

Noch kann aber Reinhold Maiers Thron ins Wackeln geraten, wenn es der Südweststaats-CDU und der Bundes-FDP effektiv gelingt, den Maier-Wählern einzureden, daß ihr Mann durch seine Koalition mit der SPD und seine EVG-Haltung das Bürgertum verraten habe. Der hessische FDP-Bundestagsabgeordnete Heinrich Faßbender kündigte denn auch letzte Woche an, er werde in der Fraktion beantragen, Reinhold Maier aus der FDP auszuschließen. Maier habe sich mit seiner Stellungnahme

hindurch nichts gehört haben. „Ich war im Hochgebirge, als er abgeschlossen wurde. Ich erfuhr erst davon, als ich 1952 die Südweststaats-Koalitionsverhandlungen aufnahm. Da habe ich das Prinzip natürlich abgelehnt. Es gilt also heute nicht mehr.“

Statt dessen behauptet Reinhold Maier: „Wir können uns im Kabinett immer sachlich einigen. Bei uns werden eben echte Kompromisse geschlossen. Es wird niemand überrumpelt. Das scheint aber eben das zu sein, was in Bonn niemand begreifen kann.“

## CDU-PARTEITAG

### Sternstunde der Menschheit

Ob es nur an Ahnungen über seine bevorstehende Niederlage in Reinhold Maiers Bundesrat gelegen hat, oder ob es auch mit das ungewohnte Bett war, in dem er schlief, oder ob etwas anderes die Schuld trug: Fest steht, daß Dr. h. c. Konrad Adenauer beim CDU-Parteitag in Hamburg in der zweiten und dritten Nacht auf deutschem Boden nach seiner Rückkehr aus Amerika kein Auge zutun konnte. Dies, obgleich der 77jährige Kanzler nach den Strapazen der Reise über den großen Teich erquickenden Schlaf wahrlich verdient gehabt hätte.

Dabei hatte der sozialdemokratische Senat der Freien und Hansestadt Hamburg in seinem Gästehaus, dem Haus Wedell an der Moorweide, ein offizielles Staatsbett herrichten lassen. Trotzdem: Der Kanzler floh vor der vierten Nacht aus der Millionenstadt Hamburg, obgleich der CDU-Parteitag noch anhielt, zurück ins heimatische Rhöndorf.

So mußte der große Kongreß der Christlich-Demokratischen Union sein Finale am Mittwoch letzter Woche im Hamburger Schauspielhaus ohne den Hauptdarsteller Konrad Adenauer über die Bühne gehen

CDU nicht wähle, Adenauer nicht zur zweiten Kanzlerschaft berufe, dann habe es durch „Dummheit und Unfähigkeit“ wiederum den Frieden der Welt und die Sicherung der Freiheit gefährdet; dann werden sich die Amerikaner und die anderen freiheitlichen Nationen für immer von ihm abwenden und es seinem traurigen Schicksal überlassen, dem eines sowjetischen Satelliten. „Dann wird sich der Weg des deutschen Volkes wieder abwärts in das Dunkel wenden.“

Durch seine düstere Schilderung der Götterdämmerung nach einer etwa vertanen Sternstunde und durch seine dunklen Warnungen hat der Kanzler den Eindruck erweckt, als ob die USA dann ihre gesamte Europa-Politik fallen lassen und alle Früchte, die sie dabei bisher ernteten, in die Wolfsschlucht werfen würden. Er tat so, als ob von der Zustimmung zu den zwölf deutschen Divisionen das Schicksal der Eisenhower'schen Friedenspolitik abhänge.

Er sagte überhaupt nichts darüber, ob es genau so schrecklich werden würde, wenn zwar die CDU gewählt und die EVG von der Bundesrepublik honoriert würden, wenn aber an Frankreichs Widerstand die Aufstellung der zwölf deutschen Divisionen in der EVG oder auch direkt unter NATO-Kommando verhindert oder noch weiter hinausgezögert würde.

Frankreich, jahrelang von Konrad Adenauer poussiert und umworben, wurde in den verschiedenen Referaten des Kanzlers nur in einem Relativsatz, in einem Atemzug mit Italien, erwähnt. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hat seinen politischen Gesichtskreis so erweitert, daß er in der Lage war, mit denkbar einfachsten Strichen eine kolossale Schwarz-Weiß-Pinselei von der Weltlage zu entwerfen. In diesem Gemälde war für Frankreich und seine Politik kein Platz mehr.

Seinen rauschendsten Beifall erzielte der Kanzler mit einem lapsus linguae: „Der Bundeskanzler des Deutschen Reiches ist in Kanada vom kanadischen Ministerpräsidenten und allen anwesenden Ministern seines Kabinetts und mit vollen militärischen Ehren empfangen worden — ich meine: der deutsche Bundeskanzler, denn der andere Titel ist noch verfrüht...“ (Jakob Kaiser, der gesamtdeutsche Minister, klaschte wie toll.)

Für Hamburgs Reeder hatte Konrad Adenauer eine besondere Gabe in petto. Im Haus des CDU-Fraktionschefs der Hamburger Bürgerschaft, Erik Blumenfeld, in der Warburgstraße, verkündete er ihnen die bevorstehende Rückgabe von rund 350 Schiffen durch die Vereinigten Staaten, „darunter einige sehr respektable Dampfer“.

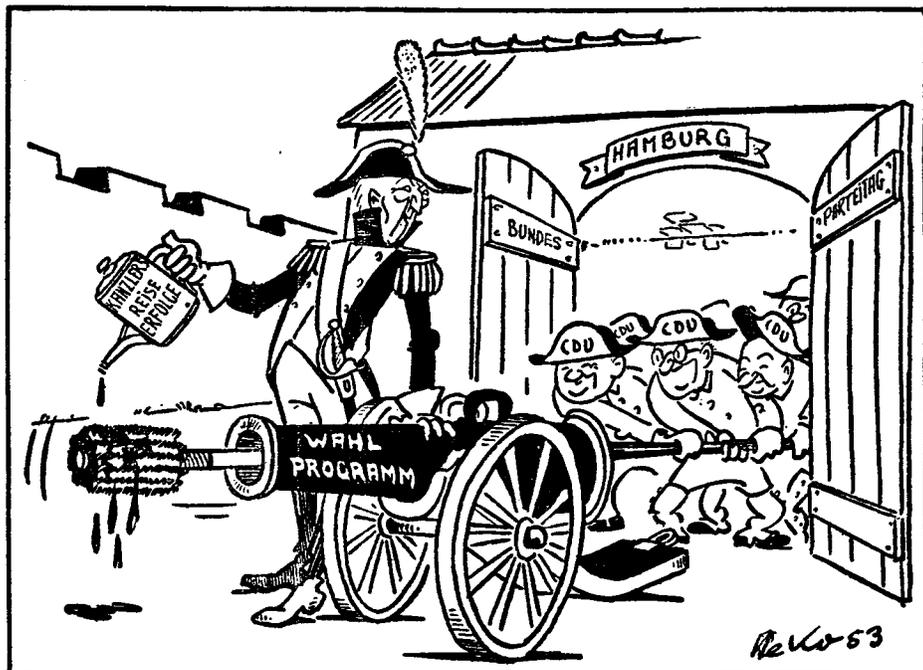
Um Flossenbreite wäre der Bundeskanzler, so in maritime Gespräche verstrickt, rückwärts in Blumenfelds Goldfischteich gefallen, hätte die Dame des Hauses, Sybilla Blumenfeld, ihn nicht durch einen handfesten Zugriff vor dem Fehltritt bewahrt.

Galant bedankte sich der Kanzler. Erik Blumenfeld lächelte etwas maliziös. Dann klärte er den Kanzler auf. Seine Frau Sybilla ist eine geborene Brügelmann aus Köln. Die Brügelmanns, eine der einflussreichsten protestantischen Familien der Stadt, aber gelten seit Jahr und Tag als

eingeschworene Gegner der Hauspolitik des ehemaligen Kölner Oberbürgermeisters Dr. h. c. Konrad Adenauer. Sybilla Blumenfelds Mutter ist gar Anhängerin von des Kanzlers erstem Innenminister und heutigem Anti-Adenauer-Parteiführer Dr. Dr. Gustav Heinemann. Konrad Adenauer entsann sich gut: „Sie war schon immer eine sehr eigenwillige Frau.“

und was dergleichen glatte Postulate mehr sind. Daneben gibt es eine Aufreihung von Produktionsindizes, Exportziffern, Wohnungsbaugrößen, Arbeitsplatzzahlen.

Das „Hamburger Programm“ ist überhaupt kein Programm, sondern ein Bericht nach der Devise, daß der Erfolg den Erfolg am sichersten verbürge, getreu der Parole von Bundestagspräsident Ehlers:



CDU-Parteitag 1953: Zeugmeister Konrad: „Jut einjeölt ist schon halb jetroffen —!“

Erik Blumenfeld: „Sie sehen, Herr Bundeskanzler, ich stehe zwischen zwei Feuern, zwischen der SPD und der Familie meiner Frau.“

Kavalier Adenauers Antwort mit einem bewundernden Blick zur Gastgeberin: „Wer so etwas geheiratet hat, kann dafür ruhig etwas erleiden.“

Neben der angekündigten Schiffs-Rückgabe interessierten sich Hamburgs Lokal-Reporter vor allem für die telegraphisch gemeldete Geburt des zwölften Kanzler-Enkels, die mitten in die Pressekonferenz platzte, für Kanzler-Tochter Lotte, deren schüchterne Arroganz bei vielen Hanseaten einen vornehmen Eindruck hinterließ, und für die Vorzugsstellung des Columnisten, NWDR-Kommentators und Kanzler-Interviewers Ernst Friedlaender. Sitzend zur Rechten des Kanzlers genoß Friedlaender auf dem Abendempfang im Curio-Haus Adenauers Gunst (Bild S. 3).

Was die Korrespondenten eigentlich am wenigsten beschäftigte, das war der IV. Bundesparteitag der CDU und das von ihm beschlossene „Hamburger Programm der CDU“.

Das Programm ist eine Aufzählung von Thesen, wie „den Lebensstandard erhöhen“, „eine gesunde Agrarpolitik betreiben“, „Produktion und Export steigern“, „die Rechte der Einzelpersonlichkeit schützen“,

„Wir wollen unser Licht nicht länger unter den Scheffel stellen.“

Adenauers großartige Amerikaberichte waren glänzend dazu angetan, vielen CDU-Leuten ihre großen Zweifel zu nehmen, daß des Kanzlers Politik der deutschen Einheit abträglich sein könnte. Jetzt sind diese Parteigänger sicher, daß sie im Wahlkampf auch in dieser Frage gegen die Sozialdemokratie werden bestehen können.

Die Exil-CDU der Sowjetzone war kein mahndendes Gewissen mehr, wie sie es noch 1950 auf dem I. CDU-Parteitag in Goslar zu sein versuchte. Der diesjährige Vorstoß der Exil-CDU, die mittel- und ostdeutschen Provinzen sollten im Bundestag durch eine Anzahl beratender Abgeordneter vertreten sein, wurde ohne Umschweife pflichtschuldigst dem Parteivorstand zur Prüfung überwiesen.

Der „linke Flügel“ unter Karl Arnold von Nordrhein-Westfalen, die christlichen Gewerkschafter Johannes Albers und Josef Arndgen spielten keine Rolle mehr. Zum erstenmal hat Karl Arnold nicht mehr gesprochen. In Goslar 1950 und in Karlsruhe 1951 hat er noch Kritik geübt und über die Verpflichtung zum Ahlener Sozialprogramm der CDU geredet.

Daß Ernst Lemmer von Berlin seine wiederangekündigte „Oppositionsrede“, in



der er warnen, mahnen und appellieren wollte, wieder nicht hielt, fiel kaum noch auf. In Goslar 1950 und Karlsruhe 1951 hatte man noch darauf gewartet.

Des Alten von Rhöndorf Stellung in der Partei bleibt solange unangetastet, wie seine EVG-Politik noch nicht allen sichtbar und endgültig zusammengebrochen ist. Bundestagspräsident und 2. Vorsitzender Hermann Ehlers, in einer gewissen Auffang-Position, hat sich zwar auf dem Parteitag wieder weit nach vorn gespielt. Der gleiche Abstand aber, der ihn auf seinem zweiten Platz in der Partei von allen möglichen Konkurrenten trennt, trennt ihn mindestens auch vom Kanzler.

Die Wahlmanager der CDU wissen, daß die Partei, die sich immer mehr in der Rolle der alleinverantwortlichen Regierungspartei wohlfühlt, bei den Wahlen zum zweiten Bundestag im August/September ein so ausgeprägtes politisches Hoch wie in diesen Wochen nicht mehr antreffen wird. Denn dann werden die Blütenträume von Konrad Adenauers Amerika-Tournee schon verwelkt sein und statt dessen den Wählern entweder das Scheitern seiner Integrationspolitik oder das mangelnde deutsch-amerikanische Regierungsinteresse an einer Wiedervereinigung Deutschlands klar vor Augen stehen. Oder beides.

Eine radikale Vorverlegung der Wahl in den Juni, die darum von den Partei-Bossen zeitweilig ernsthaft erwogen wurde, ist jedoch aus zwei Gründen nicht möglich. Die Wahlfinanzierung kann bis dahin nicht auf die Beine gestellt werden, und die von der SPD regierten Länder werden die technische Durchführung der Wahl in so kurzer Frist für unmöglich erklären.

Es muß also Ende August, Anfang September gewählt werden. Und Amerikafahrer Konrad Adenauer versuchte auch, auf diese schmerzende Wunde des Parteivorstandes ein Trostpflaster zu kleben. Von seinen auffallend intensiven Konferenzen mit amerikanischen Bankiers brachte er nach Hamburg die vertrauliche Versicherung mit, daß Westdeutschland bald eine größere oder mehrere kleine US-Anleihen erhalten wird, obgleich Berlins Regierender Bürgermeister Ernst Reuter die Finanz-Weide von Wallstreet wenige Tage vor dem Kanzler zugunsten Berlins schon gehörig abgegrast hatte.

Mit einem ca. 100-Millionen-Dollar-Kredit für die Flüchtlinge hofft Konrad Adenauer, in den Sommermonaten die Bundesrepublik überraschen und den Flugsand der Wähler für die CDU gewinnen zu können. Er sagte es jedenfalls seinen Vertrauten in Hamburg.

Das wirklich Neue am Parteitag war das Parteiabzeichen: ein goldener Adler vor einem schwarzen Kreuz auf rotem Grund. Ehlers deutete: „Der Adler des Reiches und Bundes, das Kreuz des Abendlandes und der rote Grund für die Farben Schwarz-Rot-Gold.“



Am Goldfischteich: Adenauer, Erik und Sybilla Blumenfeld

## ISRAEL-TOUR

### Der Reisende aus Cypern

Sechzehn Tage mußte die Ehefrau Anneliese Lüth dementieren, daß ihr Mann, der Direktor der Staatlichen Pressestelle der Hansestadt Hamburg, unter mehrfachem Namenswechsel und dem Patronat des israelischen Außenministeriums eine Pilgerfahrt in das gelobte Land Zions angetreten habe. Erst als sich Erich Lüth, 51, am 17. Tag wieder telephonisch vom Amsterdamer Flughafen Shiphol in der Hamburger Blumenau 27 bei Frau Anneliese und Tochter Marion wohlbehalten zurückgemeldet hatte, wurde das Geheimnis um seinen Israel-Trip offiziell gelüftet.

Dabei war das kaum noch nötig. Als am Donnerstag die viermotorige KLM-Maschine auf ihrem Flug von Tel Aviv via Rom nach Amsterdam in München-Riem zwischengelandet war, wurde zur Überraschung der Passagiere, darunter vieler Israelis, ein Herr Erich Lüth aus Hamburg zum Telephon gerufen, obwohl für keinen Fluggast dieses Namens ein Platz in der Maschine gebucht war.

Der israelische Konsul in München, Eliahu Livneh, aber wußte es besser. Er wollte es sich nicht nehmen lassen, den ersten nicht-jüdischen Deutschen, der nach Unterzeichnung des deutsch-israelischen Wiedergutmachungsabkommens Israel bereist hatte, zu seiner erfolgreichen Mission zu be-

glückwünschen. Daß er damit aber das Inkognito des Israel-travellers Erich Lüth alias Julius Berman lüftete, hatte er dabei nicht bedacht.

Was „Israel-Lüth“ — so doppelsinnig boshaft und ehrenvoll zugleich nennen ihn seine Freunde — nach seiner Landung mit dem „Fliegenden Holländer“ in Hamburg-Fuhlsbüttel den Reportern diktierte, war die Feststellung, daß das deutsch-israelische Verhältnis nach wie vor der größten Behutsamkeit bedürfe. Die Israelis, die aus früher deutsch-besetzten Ländern eingewandert seien, stehen noch immer unter dem Eindruck ihrer Leidenszeit. Sie können die Millionen liquidierten Juden nicht so schnell vergessen, wie ein großer Teil des deutschen Volkes das könne.

Wovon aber Lüth auch nach der Reise nur andeutungsweise spricht (er startete seine Geheimmission während seines Urlaubs als Senatspressechef und will die selbstfinanzierte Reise mit NWDR-Kommentaren, Fernsehsendungen und Zeitungs-Features auswerten), das waren die Abenteuer des Erich Hamburger alias Julius Berman alias Erich Lüth.

Karl Marx, der Herausgeber der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ in Düsseldorf, Dr. Chaim Jachil, der Delegationschef der israelischen Wiedergutmachungskommission in Köln, und Konsul Eliahu Livneh, München, hatten den Herzenswunsch Erich Lüths, des Initiators der Aktion „Friede mit Israel“, des Mitbegründers der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ in Hamburg, des Rufers für die „Olbaum-Spende“, sorgfältig mit den israelischen Behörden in Tel Aviv vorbereitet. Die Anwesenheit des deutschen Israel-Freundes Lüths durfte auf keinen Fall in Israel zu einer Sensation werden.

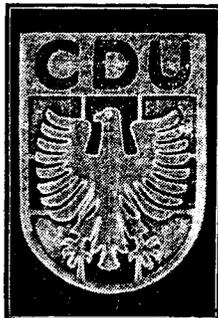
Die Gefahr, daß sich extremistische Kreise seiner annahmen, war nicht von der Hand zu weisen. Den schlagenden Beweis für diese Möglichkeit hatte ein Unbekannter geliefert, der den amerikanischen Geiger jüdischer Abstammung, Jascha Heifetz, am Freitagmorgen, dem 18. April, beim Verlassen des Hotels „König David“ mit einer Eisenstange auf die rechte, mit 300 000 Dollar versicherte Geigerhand geschlagen hatte.

Zu diesem Gewaltakt war es gekommen, weil Heifetz gegen die Warnungen der Extremisten am Abend vorher in Jerusalem auch eine Sonate des Deutschen Richard Strauß gespielt hatte. Ministerpräsident David Ben Gurion, der Jascha Heifetz aufforderte, auch weiterhin Richard Strauß zu spielen, nannte den eisernen Handschlag einen „Anschlag gegen Israel“.

Zu dieser Zeit aber war Lüth gerade am zehnten Tag seiner Israelreise angelangt. Für den israelischen Sicherheitsdienst war es Veranlassung genug, die Abschirmung und Überwachung Lüths nur noch sorgfältiger durchzuführen. Seine ständigen Begleiter, zwei ausgesuchte Geheimpolizisten aus Jerusalem und Nazareth, wechselten alle drei Tage die amerikanische Luxuslimousine, in der Erich Lüth sein 3800-Kilometer-Besichtigungsprogramm absolvierte.

Noch häufiger wechselten sie die Privatunterkünfte, Telefonnummern, Deckadressen und Nummernschilder der Dienstwagen. So war es Lüth nicht einmal möglich, alte Hamburger Freunde aufzusuchen, da der Sicherheitsdienst befürchtete, daß durch ihre Begeisterung das Inkognito zu schnell gelüftet würde.

Die größte Gefahr, in der er sich aber befunden habe, sagt Lüth, sei die unerwartet herzliche Sympathie gewesen, die ihm von allen Bevölkerungskreisen entgegengebracht worden sei. Niemals hätte er auch nur einen Bruchteil dessen



CDU-Abzeichen